

wenn niemand mehr davon erzählt

einfach Flüsse. Im Sihlsee verschwanden 100 Höfe. Eine Hausfrau sammelt alles Untergegangene



Marlis Schuler-Kälin hatte seit ihrer Kindheit den Sihlsee immer vor Augen – und richtete den Blick dennoch auf das Land darunter. CHRIS ISELI

hatte sie Worte dafür. Worte aus einem Mundartgedicht von Manfred Marquardt, der über die Leute aus den «Mösern» schrieb, arme Leute also aus den Torfstechgebiet. Über einen jener Männer schrieb er: «Chunnsch us de Möser, hesch en ander Gsicht, hesch en andri Spur, en andre Dod, en andri Truur. No weisch, was fällt un stoht.»

Nun liess sich Marlis Schuler erst recht nicht mehr beirren. Da war «eine andere Spur» anscheinend spurlos verschwunden. Eine andere Welt, die existierte als Vergangenheit. Aber auch als Gegenwart in ihrem eigenen inneren Gefühl. Wenn die Frau nun alles tat, um die Spuren der versunkenen Welt wiederzufinden, achtete sie, parallel dazu, auch darauf, dass diese Welt in ihr selber nicht verloren ging. Das ist keine Psychologie. Das ist bloss die so einfache wie räthelhafte Verschmelzung von kollektiver Erinnerung mit dem Klangraum einer einzelnen Person.

Zunächst durchlas Marlis Schuler alle Archivblätter der regionalen Zeitung aus dem Zeitraum, als im Sihl-Hochtal die Mauer entstand. Über ihre Recherchen berichtete sie jeweils im «Sommerloch» in einer Serie von Artikeln. Sie fand stetig mehr Leute, die etwas zu erzählen hatten, und

wurde von diesen an andere verwiesen. So reifte die Idee, alle Häuser zu dokumentieren, die versunken waren, und von allen Leuten zu berichten, die da gewohnt hatten.

«Nie brauchte einer Wörter vom Fernseher – das war etwas Wahres»

Je länger ihre Nachforschung dauerte, desto mehr spürte Marlis Schuler, wie ihre Arbeit, angefangen in totaler «Eigenregie», zu einer Art kollektivem Projekt wurde. Zwar lässt sie sich auch jetzt, vor dem Abschluss, nicht beeinflussen im Rhythmus ihres Sammelns, aber sie spürt die Verantwortung, Stimme vieler Stimmen zu sein. Vor der Publikation des ersten Bandes hatte sie gehörigen Bammel. Das hat sich mittlerweile gelegt.

Und es passierten immer wieder Wunder. Zwölf Jahre lang war die Frau mit dem Foto eines Unbekannten in Holzschuhen unterwegs, bis jemand den Mann erkannte. Er öffnete eine Kartonschachtel. Zum Vorschein kamen zahllose alte Fotos von unschätzbarem Wert. 850 historische Fotos hat Marlis Schuler in den drei

bisher publizierten Bänden veröffentlicht. Und eine Menge mit dem Tonband aufgezeichnete Geschichten darin transkribiert.

Dabei entdeckte sie hoch talentierte Erzähler, denen sie stundenlang zuhören konnte. Etwa Josef Gyr, offenbar ein Genie des mündlichen Zeitromans. «Gyr brauchte kein Wort vom Fernseher – das war etwas Wahres. Bei ihm wurde jede Erzählung zur Zeitmaschine.» Möglicherweise, sagt sie, sei diese früher verbreitete Volkskunst untergegangen, freilich nicht im Stausee, aber in der Flut moderner «Kommunikation», ein Synonym für Geschwätz.

Schuler bewundert, wie frei von Zierat und Schnickschnack diese Erzähler am Stubentisch auskamen: «Während sie redeten, wandelten sich Geschichten um zu Heimat.»

Den alten Dialekt wiedergefunden – und zuletzt ihren Grossvater

«Das Volk braucht Geschichten!», sagt Marlis Schuler und wagt mit diesen Worten wohl indirekt eine ihrer wenigen Thesen: Wo eine Gesellschaft nicht mehr erzählend sich

selber vergewissert, kommt sie sich selber Zug um Zug abhanden.

Mit einem Wort: In der versunkenen Welt des Sihl-Hochtals fand Marlis Schuler – über Hunderte von Geschichten – die Sprache. So sehr, dass sie den Dialekt des Tals ausgeprägt spricht, sich dessen ganz bewusst auch befleissigt. Fallen Wörter wie «Gumel» (Kartoffel), «strupierter Fuss» oder «gstracktes Bein» (beides Wörter für «steif», unterschieden nach Körperteil), lächelt sie wie über ein lange entbehrt und plötzlich wieder aufgetauchtes Spielzeug.

Zuletzt fand die Enkelin auch im gefluteten Tal ihren Grossvater, von dem sie nicht gewusst hatte, wo genau er aufgewachsen war. Auch das war eine Geschichte über das herbe Leben, das Leute «von eher herbem Schlag» in jener Ebene führten. Am Fluss, der ihnen «wie ein Sinnband» vorgekommen war und woraus ein See geworden war, den heute alle schön finden, ohne tieferen Sinn.

Marlis Schuler: Das Sihl-Hochtal – vor dem Bau des Stausees. Band I bis III (Ober-Binzen, Gross und Euthal). Je circa 200 Seiten, reich illustriert. Zu beziehen in der Buchhandlung Benziger, 8840 Einsiedeln, oder direkt bei der Autorin in Freienbach SZ (info@benziger.ch).

Kurz die Freude und das Leben – lang die Trauer

Die Zeit ist nicht zu stauen, sie fliesst immerfort. Und die Menschen mit ihr. Gewisse Erinnerungs-Stauseen lassen sich anlegen. Damit beginnen Einzelne wie Marlis Schuler-Kälin im Sihl-Hochtal. Im Lauf der Arbeit wird unverhofft kollektive Erinnerung daraus. Die Geschichten der Einzelnen und der Familien sammeln sich. So wächst die Verantwortung, damit behutsam und genau umzugehen. Wir greifen fünf Beispiele heraus und schildern in äusserster Knappheit, was Marlis Schuler ihrerseits gestrafft hat. (MAD./FOTOS AUS DEM BUCH)



GEBURT UND KINDHEIT. Das sind Franz und Regina Schädler-Fuchs mit ihren Kindern. Sie war 23 Jahre jünger als er – und nach Franz' Tod 57 Jahre lang Witfrau. Der Sohn musste als 12-Jähriger von zu Hause fort und arbeitete als Melker bei seinem Onkel. Als der See gestaut wurde, kurz nach dem Tod des Ehemanns, zog Regina auf den nahen Horgenberg und lebte später bei der Familie ihres Sohnes im Thurgau.



DIE JUGEND. Begegnung am Weghag, vor der Flutung des Sees. Nur ein Mann steht jenseits des Hags – und neben seiner Schwester. Der Mann war als Heiler bekannt, als «Gsundbäter». Er hatte zwölf Kinder, vier starben im Kleinkindalter.



DIE HOCHZEIT. Arnold und Mary Kälin, die «Höfners», heirateten 1926 (vorn). Die Kälins wanderten aus in die USA. Arnold arbeitete erst als Melker auf Farmen von Schweizern. Zu seinem Lebenswerk aber wurden Würste und Bündner Fleisch.



DAS ALTER. Carolina und Josef Maria «Mariä» Kälin-Grätzer hatten vier Kinder; ein Sohn ging nach Sacramento (USA). «Mariä» begann als Melker und arbeitete später als Tagelöhner, Holzer und Säger. 1937 vertrieb der See die beiden aus Rombül.



DER TOD. Frühe Sterblichkeit war die Regel. Die einfache Bäuerin Marie Agatha Grätzer-Kuriger hatte in 21 Jahren 17 Kindern das Leben geschenkt, wovon 7 überlebten. Agatha und ihr Mann standen fast jedes Jahr am Grab eines ihrer Kinder. Sie selber starb mit 71 Jahren.

Stau und Landschaft 2 Anwohner, die sich heute noch nicht an den See gewöhnt haben

Marmorera-Stausee

1954 fertiggestellt, mit neu aufgebautem Dorf

In Graubünden wurde Marmorera 1799 von den Truppen Napoleons schwer heimgesucht. 1954 überflutete der Stausee das Dorf, dessen Gebäude vor dem Stau abgerissen oder gesprengt worden waren. Ziel war und ist es, die Stadt Zürich mit Energie zu versorgen. Das neue Marmorera wurde oberhalb des Sees und der Julier-Passstrasse gebaut, doch viele Einwohner zogen es vor, in andere Orte zu ziehen.



Greizersee

1948 wurde die Bogenmauer von Rossens erbaut

Mit einer Seelänge von 13,5 Kilometern ist er der längste Speichersee der Schweiz. Sein Wahrzeichen ist die Île d'Ogoz mit den beiden Wehrtürmen. In seiner Tiefe befindet sich auch eine alte Brücke über die Saane, sozusagen eine versunkene Querung des «Rösch-tigrabens». Einzelne Dörfer am Ufer richten sich heute noch nicht nach dem See aus, als wäre er im Bewusstsein nicht vorhanden. MAD./KEY (3)/SWISS-IMAGE

